

Briefe an den Redaktor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **73 (1998)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Briefe an den Redaktor



Symbolische Gedanken zum 1. August 1998

GLEICHBERECHTIGUNG: MITEINANDER STATT GEGENEINANDER



Die hier abgebildete kleine Postkarte erhielt ich unlängst mit einer Rätsellösung. Es ist eine Bundesfeier-Postkarte von 1913, «Gegen die Tuberkulose», frankiert mit einer grünen 5-Rappen-Marke mit dem Tellsbub. Die schwere Volkskrankheit Tuberkulose ist in der Schweiz besiegt worden. Scheinbar. Andere Lungenkrankheiten sind im Vormarsch, die «alte» Tbc kommt via Asylanten wieder in die Schweiz zurück.

Es geht mir aber nicht um die Tuberkulose, nicht um das Hilfswerk. Es geht mir um die Darstellung auf der Vorderseite der Karte. 1798, Zeit der Helvetik. Eine Zeit, in welcher die Schweiz im Umbruch war, Einflüssen von aussen ausgesetzt. Es galt, zusammenzuhalten. Es gab auch Spannungen zwischen den Staaten resp. den Kantonen. 1913, ein Jahr vor dem Ersten Weltkrieg, nimmt man das alte Bildchen wieder hervor: Mann und Frau gemeinsam gegen den, hier unsichtbaren, Feind. Es kann ein politischer Feind sein, oder eben eine Krankheit, Bedrohung von aussen. Gemeinsam wollen sie ihn bekämpfen. Die Frau stieg trotz dem Rock mit ihrem Mann zusammen auf die Berge, die Überblick, Weitblick ermöglichen. Böse schauen sie gemeinsam in eine Richtung. Beide sind bewaffnet. Der Mann zeigt auf den Feind. Die Frau ist bereit, den Morgenstern gegen den Feind zu erheben, im übertragenen Sinne ist hier der Feind, die Tuberkulose, welche ihre Familie, ihre Kinder bedroht. Schulter an Schulter stehen sie, die beiden. Dieses Bildchen beeindruckt mich. Die Frau fühlt sich durch den Rock nicht behindert. Es stört sie auch nicht, dass ihr der Mann zeigt, in welche Richtung sich ihre Aufmerksamkeit lenken muss. Sie ist bereit zu kämpfen, für ihre Familie, für ihre Heimat, Schulter an Schulter mit ihrem Mann, gemeinsam gegen den Widersacher. Darauf sollten wir uns wieder einmal zurückbesinnen. Nie waren wir von der sogenannten Gleichberechtigung weiter entfernt als heute. Die Bemühungen führten nur zu unzähligen Sondergruppen für und von Frauen. Von Gemeinsam ist kaum mehr die Rede. Die weiblichen Bezeichnungen, häufig ein sprachlicher Unsinn, sind nur oberflächliche Theorie. Sie haben uns im praktischen Leben bisher nicht weitergebracht in unserer Beziehung zu den Männern. Sie haben uns nicht gleichberechtigt und nicht gleichgestellt, der Ungerechtigkeiten sind täglich immer noch viele. Wir haben

uns im Gegenteil weit voneinander entfernt, die Männer fühlen sich mittlerweile angegriffen, wehren sich. Die Diskussionen haben zu einem erbitterten Gegeneinander geführt statt zu einem Miteinander. Wir sollten vermehrt dafür sorgen, dass es wieder ein Miteinander gibt. Wir sollten uns als Frauen nicht abgrenzen, sondern integrieren in der Gesellschaft, wie z.B. in der Armee, in den ausserdienstlichen Vereinen, in zivilen Tätigkeiten. Wir sollten mehr auf Gemeinsamkeiten hin arbeiten. Wenn Männer keine Kavaliere mehr sind, sind wir selber schuld. Wenn Männer nicht mehr mit uns zusammenarbeiten wollen, haben wir das diesen neuen Trends zuzuschreiben. Solange wir Frauen noch beständig bei jeder Gelegenheit «aneinander kleben», werden wir nie gleichberechtigt sein in der Gesellschaft. Wir sollten nicht so sturen Wert legen auf weibliche Bezeichnungen um jeden Preis. Sie bringen nichts und sind nur teuer. Haben wir unser Geld nicht anders und besser zu gebrauchen, für unsere Familien, für unsere Heimat? Es ist jetzt möglich, dass Frauen in der Schweizer Armee ihre Ausbildung und ihre WK gemeinsam mit den Männern leisten. Die Erfahrungen sind gut. Warum verwirklichen wir das nicht auch wieder vermehrt im Zivilleben? Gemeinsam am Arbeitsplatz, gemeinsam in der Familie, nicht nur in der Partnerschaft, auch im weiteren Sinne. Nicht gegeneinander im Kampf um Gleichsein, gleiche Rechte, gleicher Egoismus. Miteinander, Frauen und Männer. Schulter an Schulter gegen die mögliche Bedrohung jeglicher Art. Schulter an Schulter gibt Halt, Kraft, Wärme, Nähe. Warum verspielen wir mit unsern Forderungen immer und immer wieder diese Werte? Einigkeit macht stark. Schulter an Schulter ist erst echte Gleichstellung! Schauen wir gemeinsam in die gleiche Richtung, das bringt uns sehr viel weiter als sich gegenüber zu stehen und auf den eigenen Rechten zu beharren. Das lodernde 1.-August-Feuer bringt uns diese Wärme, das Licht, das uns oft im Alltag fehlt. Lassen wir einmal die Gedanken wandern, gemeinsam auf dieses symbolische Feuer blickend, Schulter an Schulter.

Ursula Bonetti, Breiten



NEIN ZU EINER SCHWEIZ OHNE SICHERHEIT

Sehr geehrter Herr Hungerbühler

Die S.o.S.-Initiative (Schweiz ohne Schnüffelpolizei) aus dem Jahre 1991, die am 7. Juni zur Abstimmung kommt, verlangt die Abschaffung der politischen Polizei. Sie fordert zudem ein neues Verfassungs-Grundrecht, das die Bürgerinnen und Bürger vor sogenannten «ungerechtfertigten Überwachungen schützen» soll.

Klätliches Scheitern des Referendums der S.o.S.-Aktivisten

Trotz gewaltigen Anstrengungen und grossem Pomp gelang es den S.o.S.-Aktivisten –, welche dem neuen Bundesgesetz über Massnahmen zur Wahrung der inneren Sicherheit (BWIS) den Kampf angesagt hatten – nicht, die notwendigen 50'000 Unterschriften zusammenzubringen, um ein Referendum gegen das BWIS zu erzwingen. Doch auch nach diesem Scheitern haben die Initianten ihr Begehren nicht zurückgezogen.

Gründe für ein Nein zur Initiative

Gefährdungen der inneren Sicherheit müssen frühzeitig erkannt und verhindert werden können. Dazu braucht es funktionierende Staatsschutzorgane, die vorbeugende Massnahmen ergreifen können. Terrorismus, verbotener Nachrichtendienst, gewalttätiger Extremismus und organisiertes Verbrechen stellen leider eine zunehmende Bedrohung unserer Gesellschaft dar. Die Internationalisierung des organisierten Verbrechens verlangt auch eine internationale Zusammenarbeit der Polizeiorgane. Es wäre unsolidarisch, wenn auf die Schweiz kein Verlass wäre. Die Schweiz darf deshalb nicht zu einem Tummelfeld von Terror-

risten, international operierenden Verbrecherbanden und fremden Nachrichtendiensten werden.

Staatsschutzgesetz als Garant für Kontrolle

Der Staatsschutz wird heute in einem modernen Gesetz geregelt. Erst vor einem Jahr hat das Parlament ein neues Gesetz verabschiedet, welches die Zuständigkeiten, aber auch die Grenzen der Ermittlungsbehörden rechtlich festlegt. Die notwendige Aufsicht ist durch den Bundesrat sichergestellt. Das neue Staatsschutzgesetz ist Garant für die Kontrolle der Polizeitätigkeit. Präventionsmassnahmen dürfen nur in klar umrissenen Arbeitsbereichen durchgeführt werden. Keine Bürgerin und kein Bürger dieses Landes muss sich vor einem «Überwachungsstaat» fürchten. Die Initianten der S.o.S.-Initiative – zumindest der «harte» Kern dieses Kreises – wollen die Sicherheit unseres Landes mit ihrem Begehren untergraben.

Auch Kantone wären betroffen

Auch die kantonalen Behörden, die für die innere Sicherheit im Kanton zuständig sind, sollen gemäss der Initiative keine präventiven Massnahmen mehr ergreifen können. Ohne gezielte Prävention durch Kanton und Bund kann die innere Sicherheit nicht gewährleistet werden. Die Verfolgung von Straftaten allein genügt nicht. Unser Staatsschutz hat sich bewährt. Er verdient auch in Zukunft unser Vertrauen. Ein Untergrabungsversuch, welcher eine Schweiz ohne Sicherheit anstrebt, muss mit einem klaren Nein beantwortet werden.

Dieter Kläy, Gemeinderat, Winterthur



11.5.1998

LIEBE EIDGENOSSEN,

Herr T.E. Itin hat mir eine Zeitung «Schweizer Soldat» geschickt und ich möchte sie nun abonnieren. Ich stamme aus Neuchâtel, aber seit vielen Jahren in Basel wohnhaft. Ich kämpfe mit meinen kleinen Kräften für unsere unglückliche Heimat. Zwischen 1941 und 1944 habe ich 386 Tage Militärdienst in Wengen und Interlaken (Mattenhof) gemacht. Bitte senden Sie mir regelmässige Ihre Broschüre.

Mit den besten Wünschen für eine Besserung der Lage

Andrée Bickel, (29.7.1906) im 92. Jahr! Basel



ROST & GRÜNSPAN

MILITÄRHISTORISCHE GRUPPE
SUCHT ALTES ARMEEMATERIAL
BIS ORDONNANZ 1949 FÜR
AUFTRITTE UND MUSEUMS-
ZWECKE

ROGER REBMANN

GIORNICOSTRASSE 5
4053 BASEL
061 331 69 15